

„SYSTEMISCH FORSCHEN“ IN DER SOZIALEN ARBEIT

Wolfgang Krieger (Deutschland, Ludwigshafen)

Doktor der Philosophie, Professor

Beauftragter für Internat. Angelegenheiten an der Fakultät für Sozial- und Gesundheitswesen
Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft, Ludwigshafen

Deutschland, D-67059 Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Str. 4

Email: wolfgang.krieger@hwg-lu.de

Artikelpräsentation 20.07.2020, war rezensiert 20.07.2020, die Druckübergabe 03.11.2020

I. Geschichte und Ansätze der Systemischen Forschung in den Humanwissenschaften

Da Konzepte systemischer Forschung bisher nur ansatzweise bestehen, zudem Forschung in der Sozialen Arbeit insgesamt noch immer in den Kinderschuhen steckt, kann es nicht verwundern, dass systemische Forschung in der Sozialen Arbeit eine absolute Rarität darstellt. Es kann daher hier nicht um einen Survey zur systemischen Forschung in der Sozialen Arbeit gehen. Der Blick soll hier vielmehr auf die grundsätzliche Frage gelenkt werden, welchen Ertrag systemisches und systemtheoretisches Denken für die Forschung in der Sozialen Arbeit als Praxis und Disziplin haben kann. Diese Frage zu erörtern, heißt eher einen Raum von Möglichkeiten beschreiben, als auf eine tatsächliche Forschungsgeschichte zurückzugreifen.

Voraus eine kurze historische Skizze zum Thema:

Dass systemische und insbesondere systemisch-konstruktivistische Perspektiven für das Verständnis von Wissenschaft Spezifisches beizutragen vermögen, wird spätestens seit einigen Schriften von Gebhard Rusch und S.J. Schmidt ab Mitte der Achtzigerjahre deutlich. 1989 geben Wolfgang Krohn und Günter Küppers die Arbeit „Die Selbstorganisation der Wissenschaft“ heraus, 1990 erscheint Niklas Luhmanns „Die Wissenschaft der Gesellschaft“. S.J. Schmidts Arbeit „Die Zählung des Blicks“ hat 1998 eine erste Bilanz aus den inzwischen erschienenen Arbeiten zum Zusammenhang von Konstruktivismus, Wissenschaft und Empirie gezogen. Es folgt eine Zeit der konstruktivistisch orientierten forschungsmethodischen Entwicklungen, die vor allem in der Soziologie, der Psychologie, der Kommunikations- und der Literaturwissen-

schaft beispielhafte Neuansätze bringt.¹ In den USA erscheinen unzählige Artikel zur konstruktivistischen Forschung, die teilweise auch in der deutschsprachigen Literatur rezipiert werden. 2004 gibt Sybille Moser das Buch „Konstruktivistisch Forschen“ heraus, das die Bandbreite systemischer und konstruktivistischer Forschungsmethoden zumindest andeutet. In den Zweitausenderjahren verschmelzen zunehmend konstruktivistische und qualitative Forschungsmethoden, wie viele Forschungsberichte und -artikel zeigen, auch wenn viel zu selten die erkenntnistheoretischen Positionen explizit gemacht werden. Gerade erschienen ist das Handbuch „Forschung für Systemiker“ von Matthias Ochs und Jochen Schweitzer.

Matthias Ochs hat auf der gemeinsamen Internet-Plattform der DGSF (Deutsche Gesellschaft für Systemische Forschung) und der SG (Systemische Gesellschaft) zum systemischen Forschen einen „Leitfaden für die Durchführung systemischer Forschungsvorhaben“² eingestellt, der zunächst auch der Frage nachgeht, was unter systemischem Forschen zu verstehen sei. Auf der gleichen Seite findet sich auch eine Zusammenstellung von Antworten verschiedener systemisch orientierter Autoren, die die Vielfalt der Sichtweisen gut repräsentiert. Auch das von ihm und Jochen Schweitzer aktuell herausgegebene Handbuch Forschung für Systemiker gibt einen guten Einblick in die derzeitige Pluralität von systemischen Forschungsbegriffen.

Grundsätzlich gilt: Systemische Forschung kann nicht als homogenes orthodoxes Forschungskonzept gedacht werden. Dies hat, wie bekannt, zunächst seinen Grund darin, dass sich aus unterschiedlichen systemischen und systemtheoretischen Ansätzen heraus verschiedene Forschungsgegenstände erkennen lassen und unterschiedliche wissenschaftstheoretische, erkenntnistheoretische und forschungsmethodische Orientierungen ableiten. Es folgert aber zudem auch aus der Tatsache, dass sich der Zusammenhang zwischen Forschung und systemischem Denken höchst unterschiedlich konstruieren lässt. Wenn wir die möglichen Fragestellungen zu diesem Zusammenhang systematisch ordnen,

¹ Eine Bilanz zu den Entwicklungen in der Literatur- und Kommunikationswissenschaft bieten Loosen, Scholl, Woelke 2002.

² Ochs Download 2012.

ergeben sich im Groben vielleicht fünf herausragende Betrachtungsweisen zur Bedeutsamkeit des systemischen Denkens für die Forschung³:

Systemische Forschung kann verstanden werden

1. als Erforschung der systemischen Praxis und der systemischen Handlungsmethoden
2. als Erforschung von Systemen oder von systemischen Aspekten der Wirklichkeit
3. als Erforschung der Wirklichkeit unter systemischen/ systemtheoretischen Gesichtspunkten (z. B. Ressourcen, Kontextorientierung, Zirkularität etc.)
4. als Anwendung von systemischen Forschungsmethoden bzw. von systemisch reflektierten Forschungsmethoden
5. als ein systemisch arrangiertes Konzept von Forschungsmethoden

Die fünf Varianten des Verständnisses von systemischer Forschung sind nun keine einander ausschließenden Begriffe. Vielmehr können sie aufeinander bezogen werden und in einem konkreten Forschungskonzept auch zugleich realisiert werden. So kann etwa eine systemische Praxis (1) mit verschiedenen systemischen Forschungsmethoden (4) erforscht werden, die miteinander systemisch arrangiert (5) sind. Trotzdem lässt sich in den fünf Varianten eine systematische Differenz zwischen den ersten beiden und den weiteren feststellen: Die ersten beiden gehen von systemischen Objekten aus, die letzten drei von methodischen Spezifika systemischen Forschens ausgehen. Logisch schlägt sich diese Differenz in der Konsequenz nieder, dass systemische Praxis auch mit nicht systemischen Methoden erforscht werden kann und umgekehrt auch nicht-systemische Praxis mit systemischen Methoden erforscht werden kann.

II. Formen des systemischen Forschens

ad 1: Es müsste ein zentrales Anliegen systemisch orientierter Praxisforschung in der Sozialen Arbeit sein, die Nützlichkeit systemischer Analysemodelle für eine erfolgreiche Intervention zu untersuchen. Man könnte daher systemisches Forschen als Evaluation systemischer Erklärungsmodelle und Methoden begreifen. Die systemische Forschung wählt sich hier zum Gegenstand, was systemisches Denken als Interpretationsmuster oder als Handlungskonzept selbst

³ Hollstein-Brinkmann unterscheidet drei Verständnisse empirisch-systemischen Forschens, nämlich vom Forschungsgegenstand her, von der Forschungsmethode her und von der Forschungsorientierung her. Vgl. Hollstein-Brinkmann 2012, 77.

entwickelt hat und erforscht dessen Brauchbarkeit und Nützlichkeit. Dieses Verständnis findet sich etwa wieder in der Forschung zu systemisch-therapeutischen Methoden, zu systemischen Interventionsmethoden in der Sozialen Arbeit, ferner in Studien zu Interventionsverläufen und in Wirksamkeitsstudien⁴ Im Bereich der Therapie und Beratung liegen solche empirisch fundierten Evaluationsstudien vor. Für die Soziale Arbeit gibt es bisher nur erste Versuche⁵.

ad 2: Im einfachsten Sinne kann systemisches Forschen in der Sozialen Arbeit bedeuten, dass sich die Forschung auf einen oder mehrere Gegenstände bezieht, die als Systeme konstruiert /identifiziert werden. Hierher gehören die Forschungstraditionen, die sich mit der Erforschung sozialer Systeme und Beziehungen befassen, etwa von Familiensystemen, von Gruppen oder von Organisationen. Welche Gegenstände hier in den Blick geraten können, wird wesentlich durch den jeweiligen Ansatz determiniert sein (Personen, Institutionen, Praxisfelder, Netzwerke oder gar Soziale Arbeit als gesellschaftliches Teilsystem). Kennzeichnend für diese – noch eher bescheidene – Perspektive ist, dass der Begriff des Systemischen keine komplexe Theorie über Systeme voraussetzt, sondern sich damit begnügt, bestimmte Gegenstände als systemische Entitäten zu betrachten und ihr Verhältnis zu anderen Entitäten als ein Beziehungssystem zu entwerfen⁶. Ein Beispiel hierfür wäre die Anwendung des frühen ökosystemischen Paradigmas von Bateson, der transaktionalen Systemtheorie von Germain und Gitterman (1983) oder auch mancher Ansätze der Netzwerkanalyse⁷. Aus konstruktivistischer Sicht kann freilich jede soziale Kohorte bzw. jedes sachliche oder artifizielle Konglomerat als System betrachtet werden, soweit sich die Zusammenhänge unter gewissen Ordnungsaspekten als korrespondierend oder emergent erkennen lassen. Grundlegend ist die Sichtweise, dass Systeme nicht an sich bestehen, sondern durch Beobachterperspektiven erst geschaffen werden. Entsprechend

⁴ Vgl. etwa Schlötter 2005, von Sydow 2012.

⁵ So etwa Becker 2008.

⁶ So etwa bei Reich, Stasch 2012, 316: „Systemische Forschung ist für uns die Erforschung von interaktiven Zusammenhängen: einzelne Elemente werden nur in ihrem Kontext verständlich. Kommunikation ist dabei der zentrale Systemprozess.“

⁷ Vgl. etwa die Überlegungen zu einer systemischen Sozialarbeitsforschung von Löbl, Wilfing 1995.

sollte es ein Prinzip systemischer Forschung sein, die jeweilige Systemmodellierung transparent zu machen⁸.

ad 3: Systemisches Forschen in der Sozialen Arbeit kann auch verstanden werden als die Anwendung eines systemisch orientierten Interpretationsparadigmas für beliebige Gegenstände der Sozialarbeitswissenschaft⁹. Der Anspruch der systemischen Modelle ist hier ein erklärender oder beschreibender: Bestimmte Zusammenhänge oder Prozesse in der Praxis der Sozialen Arbeit werden vor dem Hintergrund soziologischer, kognitionstheoretischer, biologischer oder (neuro)psychologischer systemtheoretischer bzw. im Paradigma der systemistischen Ontologie analysiert. Dieser Typus dürfte der am weitesten entwickelte innerhalb der systemischen Forschung in der Sozialen Arbeit sein, wenn man die inzwischen zahlreichen feldanalytischen bzw. phänomenologisch beschreibenden Veröffentlichungen hier mit einrechnet, die ein systemisches Instrumentarium benutzen. Es geht hier um Studien, die bestimmte Wirklichkeitsausschnitte mittels systemischer oder systemtheoretischer Begriffe neu modellieren und insofern eine zunächst theoretische Leistung erbringen, nämlich eine kategoriale Neuordnung von Beobachtungsperspektiven für ein Feld einführen. Es ist in diesem Sinne eine theoretische Forschung, als sie wesentlich an der Generierung von Theorien arbeitet.

ad 4: In der vierten Variante ist systemisches Forschen gekennzeichnet als systemische Methodologie: Es geht um die Anwendung systemischer Methoden als Forschungsmethoden. In dieser Hinsicht ist es für systemische Forschung konsequent, dass sie auch den Forschungsprozess als einen systemisch fundierten Kommunikationsprozess begreift¹⁰. Diese Orientierung kann sicherlich für alle systemischen und systemtheoretischen Richtungen in der Sozialen Arbeit als gültig erkannt werden. Aus konstruktivistischer Sicht ergeben sich aus dieser Sicht des Forschungsprozesses beispielsweise Ansätze, bekannte methodische Verfahren im Kontakt mit der Klientel auch auf die „Forschungskommunikation“ anzuwenden. Ein Beispiel hierfür wäre Pfeffers Ver-

⁸ Diese Forderung erhebt Schiepek schon 1988 als eine der Konsequenzen aus der Relativität der Systemkonstruktion. Vgl. Schiepek 1988, 79.

⁹ Vgl. Vogd 2005; typisch für dieses Verständnis Ochs, Schweitzer 2010.

¹⁰ Vgl. Moser 2004.

such, das „Zirkuläre Fragen“ zur Forschungsmethode im Paradigma einer erweiterten Luhmannschen Systemtheorie zu entwickeln¹¹.

In der als systemisch ausgewiesenen Forschungsliteratur werden zahlreiche Methoden benannt, die teils dem Fundus von qualitativen Methoden im Rahmen des interpretativen Paradigmas entnommen sind, teils auch erst auf der Folie systemischen Denkens entwickelt werden¹². Die Bandbreite der erstgenannten ist erheblich. Hierzu gehören narrative biographische Interviews, problemzentrierte Interviews, ethnomethodologische Beobachtungsstudien, Diskursanalysen und vieles mehr. In der zweiten Gruppe befinden sich etwa Methoden, die der systemisch orientierten Gesprächsführung entnommen sind wie das zirkuläre Fragen¹³, oder Methoden, die sich an Verfahren der systemischen Diagnostik anlehnen. Ob es originär systemische Forschungsmethoden gibt, ist umstritten. Moser geht davon aus, dass es sich eher um systemische Interpretationen von Forschungsmethoden handelt¹⁴.

ad 5: Forschungsmethoden können selber in ihrem Zusammenwirken auf einen gemeinsamen Forschungsgegenstand hin systemisch beobachtet und arrangiert werden. Gewissermaßen als Re-entry einer systemischen Forschungsmethodologie auf sich selbst als Forschungsgegenstand kann systemisches Forschen (in der Sozialen Arbeit) auch heißen, Forschung selbst als systemischen Prozess zu reflektieren. Daniela Beer hat zwei Aspekte solcher Selbstreflexion herausgearbeitet, die die Beziehung zwischen Forscher und Forschungsgegenstand wie auch die Beziehung zwischen Forscher und Forschungssubjekt thematisieren: die Beobachtung der Zirkularität von Forschungsprozessen und die Beobachtung von Forschung als selbstorganisiertem System¹⁵. Die Beachtung beider Reflexionsaspekte steht im Dienste einer „diskursiven, gelingenden Kommunikation“ im Forschungsprozess; für diese ist Voraussetzung, dass die Interessen und Bedürfnisse, die Sprache, die Werte und die Vorstellungen der Forschungssubjekte in der Forschung einen solchen Stellenwert erhalten, dass sie – neben der Kontextsteuerung durch

¹¹ Vgl. Pfeffer 2004, auch schon Pfeifer-Schaupp 1994.

¹² Einen Überblick über systemische Forschungsmethoden gibt erstmals Schiepek 2012.

¹³ Vgl. etwa Pfeffer 2001, 2004. Angewandt als Interviewmethode etwa bei Sieder 2008, der im Übrigen die Interviewanalyse dann auch durch eine interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe von Interpreten bearbeiten lässt.

¹⁴ Vgl. Moser 2004, 12.

¹⁵ Vgl. Beer 2003, 114 ff.

den Forscher – auch ihrerseits den Forschungsprozess mit beeinflussen. Reflektierte systemische Sozialarbeitsforschung hat sich vom Mythos vermeintlicher Objektivität und Neutralität verabschiedet, sie ist in diesem Sinne eine diskursive, verstehensorientierte Aushandlung zwischen Subjekten rund um eine vom Forschenden in Szene gesetzte Thematik. Zu diesem Selbstverständnis gehört auch die Erkenntnis, dass auch der Forschungsgegenstand selbst nicht immer schon existiert, sondern erst durch den Forscher/die Forscherin hervorgebracht wird. Damit verbindet sich das Bewusstsein der Verantwortung für die Wahl und Bestimmung dessen, was als Forschungsgegenstand gelten soll.

Insofern auch aus der Wahl bestimmter Forschungsmethoden selektive Beschränkungen für die Sicht des Forschungsgegenstandes und für das Spektrum möglicher Ergebnisse hervorgehen, wäre es wünschenswert, dass durch eine Methodenvielfalt mehr Perspektiven eingeholt werden können und so auch die Komplexität der Ergebnisse wachsen kann¹⁶.

Grundsätzlich ist auch zu prüfen, wie sich Konzepte des systemischen Forschens zu etablierten Forschungsmethoden verhalten. Man kann zum einen fragen, welche Forschungsmethoden etwa mit der konstruktivistischen Beobachtertheorie vereinbar sind. Zum anderen kann man fragen, wie die konstruktivistische Erkenntnistheorie auf die Weiterentwicklung von Forschungsmethoden Einfluss nimmt.

Im Einzelnen etwa: Sind die den jeweiligen Forschungsmethoden zugrunde liegenden Vorannahmen mit dem systemischen Denken vereinbar? Die gleiche Frage ist im Blick auf die Gütekriterien des Forschens zu stellen. Sind beispielweise Begriffe wie Objektivität, Reliabilität und Validität noch sinnvoll oder müssen nicht völlig neue Gütekriterien entwickelt werden, die der unüberwindbaren Relativität von Forschungsergebnissen eher gerecht werden?¹⁷ Sind statistische Verfahren auf der Grundlage wahrscheinlichkeitstheoretischer Kalküle überhaupt noch überzeugend, wenn die beobachteten Sachverhalte selbst nicht mehr als vergleichbar gesehen werden können? Was bedeutet ein mathematisch bestimmter Wert der Signifikanz noch, wenn die Bedeutung von Sachverhalten ausschließlich dem subjektiven Urteil entspringt?

¹⁶ Vgl. Ochs 2012.

¹⁷ Brunner unterzieht die klassischen Gütekriterien einer systemischen Kritik, kommt aber zu der Auffassung, dass sie mit einem bescheideneren Anspruch zu reformulieren seien. Vgl. Brunner 1988, 94.

Diese wenigen Fragen deuten an, dass der Wert etablierter Forschungsmethoden, anerkannter Gütekriterien und statistischer Qualifikationen aus systemischer Sicht grundsätzlich in Frage steht und viele gängigen Begriffe in diesem Bereich zumindest neu formuliert, wenn nicht gar annulliert werden müssen.

Dass qualitative Forschungsmethoden dem systemisch konstruktivistischen Denken näher stehen als quantitative ist eine häufig strapazierte Annahme. Sie ist insofern plausibel, als der konstruktivistisch erkenntnistheoretische Ansatz von einer unhintergehbaren Subjektivität von Wissen ausgeht, die allenfalls verstehend rekonstruiert werden kann. Der Ertrag konstruktivistischer Positionen für die qualitative Forschung wird beispielsweise von Flick eingehend dargestellt, einen Vergleich vollzieht Charlotte Burck¹⁸. Allerdings gilt nach konstruktivistischen Verstehenstheorien eher das Missverstehen als Regelfall denn das Verstehen und der grundsätzliche hermeneutische Anspruch eines subjektrekonstruktiven Verstehens ist hier obsolet. Von daher bedürfen wohl zahlreiche qualitative Methoden erst einer konstruktivistischen Uminterpretation, vor allem hinsichtlich ihres Ertrages, bevor sie konstruktivistisch konsequent erscheinen können. Bedauerlicherweise ist dieser Diskurs noch sehr wenig entwickelt¹⁹.

Im Übrigen zeigt die Literatur, dass einige systemische Ansätze, insbesondere aus der Chaostheorie und der Synergetik bevorzugt mit quantitativen Methoden arbeiten²⁰. Andere arbeiten mit quantitativen und qualitativen Methoden zugleich²¹.

III. Konstruktivismus, Wissenschaftstheorie und Forschungsmethodik

a) Ein systemisch-konstruktivistisch begründetes Wissenschaftsverständnis

Es stellt vielleicht auf den ersten Blick eine Paradoxie dar, Konstruktivismus und Wissenschaft miteinander in Verbindung bringen zu

¹⁸ Vgl. Flick 2000, Burck 2012.

¹⁹ Vgl. die Bilanz von Hug 2004, 131 f.

²⁰ Dies belegt deutlich etwa das neue Handbuch Forschung für Systemiker von Ochs, Schweitzer 2012 und das Handbuch der konstruktionistischen Forschung von Holtstein und Gubium 2008. Die Tragweite der synergetischen Systemtheorie für psychologische, gruppendynamische und institutionsanalytische Fragestellungen hat etwa Tschacher inzwischen umfassend dargestellt. Vgl. etwa Tschacher 1990.

²¹ Beispielsweise verbindet das Konzept der Systemanalyse nach Rusch quantitative und qualitative Methoden. Vgl. Rusch 2004, 189 ff.

wollen. Insofern der Konstruktivismus die **Subjektivität** aller Erkenntnis und auch die **Vorläufigkeit** aller Erkenntnis betont, scheint er mit dem Anspruch von Wissenschaft, etwas Allgemeingültiges zu finden, im Widerspruch. Die drei geläufigen Verständnisoptionen für ein Allgemeines, nämlich als zeitlich, räumlich oder sozial Generalisierbares, also als Konstantes, Ubiquitäres und Konsensuelles, unterliegen der konstruktivistischen Kritik: Wissen ändert sich, Wissen hängt von Situationen ab und Wissen ist nicht intersubjektiv. Offenbar wird es also notwendig, dieses Allgemeine neu zu bestimmen.

Gerade Forschungsansätze, die sich qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden bedienen, machen sich zur Aufgabe, subjektive Erkenntnisstrukturen zu rekonstruieren, d.h. sie berücksichtigen, dass Erkenntnis allein mit subjektiven Mitteln generiert werden kann²². Allerdings bleibt hier ein Problem bestehen: Die Rekonstruktionen des Forschers sind ja nun ihrerseits subjektiv. Sie kommen zustande mit den geistigen Mitteln des Forschenden und hangeln sich allenfalls den Begriffen des zu verstehenden Subjekts entlang.

Grundsätzlich wäre also für den Forschungsprozess zu bedenken, dass sich Sinnkonstrukte anderer Personen nicht mit dem Anspruch rekonstruieren lassen, deren Subjektivität abzubilden. Verstehen im Sinne des Abbildens fremder Sinnkonstrukte ist unmöglich.

Daher kann nur eine bescheidenere Alternative verfolgt werden, die den Rekonstruktionsprozess als kommunikativen Aushandlungsprozess versteht, d.h. eine Objektivierung im Sinne der **konsensuellen Validierung** verfolgt. Beobachterrelativität und die Inkommensurabilität individuellen Wissens sind zwei wesentliche Fundamente für die Konstruktion einer systemisch-konstruktivistischen Forschungsmethodologie. Wenn intersubjektives Verstehen im Sinne einer adäquaten Rekonstruktion fremd-subjektiven Wissens nicht postuliert werden kann, dann muss der Prozess der verstehenden Wissensgenerierung möglichst „kommunikativ verdichtet“ werden, indem etwa die Interpretationen des Gesagten oder Beobachteten durch den Forscher dem Beforschten dargeboten werden und er Gelegenheit bekommt, zu ihnen Stellung zu nehmen. Reiz – Interpretation – Stellungnahme sollten in einer rekursiven Schleife wiederholt werden, bis ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen der Formulierung

²² An vielen Beispielen veranschaulicht dies etwa der Band „Handbook of Constructivist Research“ von Holbein und Gubrium 2008.

des Forschers und der Versprachlichung des eigenen Wissens seitens des Beforschten erreicht ist. In ähnlicher Weise haben die Forschungsmethoden der Grounded Theory durch das Verfahren der Iteration und der Feedback-Schleifen eine Verbesserung des Verstehensgehaltes zu erreichen gesucht, indem sie die Interpretationen des Forschers ihrerseits der Bewertung der Erforschten ausgesetzt haben – ein Prozess, der immer wieder neu durchgeführt werden kann²³. Solche Rückkoppelungsmethoden gestatten auch die Beobachterposition des Forschers nicht nur zu reflektieren, sondern sie auch selbst zum Gegenstand der Stellungnahme seitens der Erforschten zu machen. Das Allgemeine, dass durch Forschung erreicht werden kann, ist diese Mitte des Diskursiven. Es ist nicht gültig, weil es unveränderlich wäre, wesentlich oder semantisch konsensuell, sondern weil es von möglichst vielen Beobachtern als zustimmungsfähig qualifiziert worden ist.

Es bleibt – auch konstruktivistisch – ein Charakteristikum von Forschung, dass Erkenntnisgewinn wissenschaftlich in methodologisch kontrollierter, systematischer und transparenter Weise zu erfolgen hat. Im Unterschied zur Generierung des Alltagswissens muss der Forschende eine definierte Aufgabe, die sogenannte Forschungsfrage, bestimmen, muss sich entweder von Anfang an oder nach einer Phase der Feldorientierung zur Anwendung einer Methode entscheiden, muss die weiteren Schritte seines Forschungsprozesses voraus entwerfen und das Ziel, das er sich mit der Forschungsfrage gesetzt hat, zumindest kontinuierlich im Auge behalten. Allerdings erscheint aus systemischer Sicht die Plausibilität eines **linear entworfenen Forschungsprozesses** doch im Prinzip fraglich: Die Kausallogik, die den gängigen Forschungsdesigns zugrunde liegt, impliziert, dass sich aus der Abarbeitung der Aufgaben einer Forschungsphase ein abschließbares Ergebnis gewinnen ließe, welches wiederum zum Ausgangspunkt oder Material der nachfolgenden Forschungsphase wird. Systemisch ist zumindest ebenso plausibel, dass in einer Forschungsphase Sichtweisen gewonnen werden, die in einer früheren For-

²³ Ludewig schlägt für den Forschenden gar vor, – wie zuweilen bei der Aktionsforschung – „Vereinbarungen mit den Beforschten über Ziele und Wege ihre gemeinsamen Forschungsprojektes zu treffen, d.h. die Kriterien, anhand derer der Erfolg der durchgeführten Maßnahmen beurteilt werden soll, auszuhandeln“. (Ludewig 1988, 125 f.) Damit wären die Kriterien der Viabilität von Forschung an die Zustimmung der Beforschten gebunden. Es stellt sich da allerdings die Frage, ob eine solche Viabilität mit jener des Funktionssystems Wissenschaft noch in Einklang zu bringen ist.

schungsphase gewonnene Erkenntnisse relativieren (**Reversibilität**) oder das bisherige Vorgehen in Frage stellen. Forschungsphasen können also auch **rekursiv** miteinander verwoben werden. Etwa kann sich ergeben, dass die **Forschungsfrage** die sich abzeichnenden Zusammenhänge des Forschungsgegenstandes zu wenig berücksichtigt hat und sie daher umformuliert werden muss, es kann sich zeigen, dass die Wahl einer bestimmten Methode spezifische Lücken in der Rekonstruktion des Wissens hinterlässt und eine andere Methode diese Lücken schließen könnte, und es kann sich erweisen, dass die gewonnenen Erkenntnisse in einer tragischen Abhängigkeit von unglücklich ausgewählten Anfangshypothesen entstanden sind, die man lieber revidiert oder ergänzt hätte. Für den Systemiker wäre es kein Tabu, die Lernprozesse in der eigenen Forschung zirkulär mit einer Überarbeitung seines Forschungsdesigns zu verbinden und punktuell auch immer wieder von vorn anzufangen, wenn ihm dies aussichtsreicher erscheint. Der Systemiker weiß, dass jede Forschung auch anders sein könnte, andere Variablen präferieren könnte, andere Unterscheidungen setzen könnte. Mit keiner noch so fleißigen Verfolgung von Vollständigkeit kann je Objektivität erreicht werden. Dass Forschungsfrage, Forschungsmethode, Forschungsdesign und Forschungsergebnisse zirkulär miteinander verbunden sind, ist aus systemischer Sicht eine Banalität. Interpretative Ansätze wie die grounded theory teilen diese Sichtweise.

Soweit sich systemische Forschung in der Sozialen Arbeit als „Praxisforschung am Einzelfall“ konstituiert, befasst sie sich mit den mentalen „Mustern“ der Klientel, mit ihren soziokulturellen „Engrammen“ und ihren alltäglichen Bewältigungsstrategien. Aus systemischer Sicht bearbeitet sie diese Gegenstände in rekonstruktiver Absicht, d.h. als subjektive Sinn-Manifestationen, die es in ihrer Bedeutung für das Handeln und für die Wahrnehmung und Deutung von Situation zu erfassen gilt. Ein konstruktivistisch stimmiges Mittel hierzu ist eine **abduktionslogisch** (Charles S. Peirce) begründete Hermeneutik, die auf Klassifikationen und erklärende Theorien ebenso verzichtet wie auf die Ableitung von Gesetzmäßigkeiten²⁴ und Hypothesen entwickelt, die sie wiederum an die Beforschten heranträgt.

²⁴ Vgl. Eberhard 2003. Die Abduktionslogik sucht nach einer möglichen und best erklärenden Ursache für eine überraschende Feststellung: „Die überraschende Tatsache C wird beobachtet; aber wenn A wahr wäre, würde C eine Selbstverständlichkeit sein; folglich besteht Grund zu vermuten, daß A wahr ist.“ *Peirce: Collected Papers (CP 5.189)*.

Eine der wichtigsten systemischen Erkenntnisse besteht in der Feststellung, dass System und Umwelt, oder besser Beobachter und Beobachtungsobjekt, nur mit Bezug aufeinander bestehen²⁵. Ein Beobachtbares wird erst durch einen Beobachter, ein Bewusstsein, konstituiert – zum einen, indem das Bewusstsein eine Umwelt von sich selbst als System unterscheidet, zum anderen, indem es sich selbst als Ursache der Beobachtung postuliert. Ersteres schafft ein Ich in einer Umwelt, Zweiteres schafft Subjektivität.

Wissenschaftlich ist die Feststellung, dass das erkennende Subjekt in seinen Beobachtungen selbst vorkommt, insofern relevant, als ein reflexiver Umgang mit dem Erkenntnisprozess dann auch bedeutet, sich selbst in seinen Beobachtungen zu beschreiben.

Es macht systemisch daher Sinn, auch zu seinen eigenen Perspektiven durch Sprache Distanz zu schaffen, d.h., sich selbst zu beobachten, das Zustandekommen von Hypothesen und Eindrücken zu protokollieren und über die Bedingungen dieses Zustandekommens nachzuforschen. Ein Element von systemischer Forschung kann daher eine **autoethnographische Dokumentation** der Genese des eigenen Wissens sein, eine Nachzeichnung des Vorwissens, der Recherchen, der Erfahrungen und des Erlebens mit dem Forschungsgegenstand.

b) Viabilität

Ich will an dieser Stelle einleitend ein Schlaglicht auf die Forschung werfen aus der Sicht der **luhmanschen** Beschreibung des gesellschaftlichen Funktionssystems Wissenschaft, dem er das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium Wahrheit zuweist.

Nach Luhmann ist es das zentrale operative Geschäft von Wissenschaft, Wissen mit Wissen zu verbinden, neues Wissen zu produzieren und Wissen entsprechend dem Code von wahr und unwahr zu qualifizieren. Um diese Qualifizierung leisten zu können, hat sich Wissenschaft eine systemspezifische **Programmierung** geschaffen, die Richtiges und Falsches zu unterscheiden erlaubt: nämlich die Untersuchung von Theorien und die Untersuchung von Methoden²⁶. Beide, **Theorie und Methode**, limitieren sich gegenseitig, d.h.:

²⁵ Vgl. Schmidt 1998, 18 ff.

²⁶ Vgl. Luhmann 1990, 403 ff.

Die Theorien werden geändert, wenn ihre methodische Überprüfung dies erfordert, und die Methoden werden so ausgewählt, dass sie der Überprüfung von Theorien dienen können.

Wissenschaftler kommunizieren über die „Basiseinheit“ (basic unit) Publikation zu diesem wechselseitigen Limitierungsprozess von Theorien und Methoden in je spezifischen Fachgebieten. Forscher insbesondere leisten die gewissermaßen experimentelle Überprüfung der Theorie in Anwendung einer Methode bzw. die theoriegenerierende Anwendung einer Methode im Rahmen mehr oder minder spezifischer Fragen. Als Wissenschaftler unterwerfen sie sich der vom Funktionssystem Wissenschaft vorgegebenen Codierungslogik und vollziehen ihre Arbeit im Rahmen der wissenschaftlichen Programme. Dies steht nicht zur Disposition.

Wenn systemisch-konstruktivistisch orientierte Forscher nun repräsentationistische Wahrheitsbegriffe kritisieren und dem Glauben an objektivierbare Wahrheitskriterien eine Abfuhr erteilen, so können sie sich doch der Verpflichtung auf Wahrheit in ihrer wissenschaftlichen Arbeit und damit auch in der Forschung nicht entziehen. Sie können sich nur einem veränderten Begriff von Wahrheit zuwenden und müssen so die Stelle, die Wahrheit im funktionalen System Wissenschaft ausfüllt, mit einem neuen Begriff ersetzen. Diese Stelle qualifiziert, was für Wissenschaft Gültigkeit besitzt; also muss ein neuer Begriff eben dies leisten, er muss bestimmen, was im System Wissenschaft Gültigkeit beanspruchen kann.

Der Begriff, der an dieser Stelle konstruktivistisch gehandelt wird, ist der der **Viabilität**²⁷. Dessen Bedeutung für ein systemisch-konstruktivistisches Wissenschafts- und Forschungsverständnis möchte ich im Folgenden kurz darstellen.

Der Ausgang von der Erkenntnis der Beobachterrelativität aller Sichtweisen und Aussagen muss auch im Wahrheitsanspruch von Wissenschaft seine Konsequenzen zeitigen. Der Wahrheitsbegriff, der für Wissenschaft beansprucht wird, kann systemisch-konstruktivistisch nicht mehr abbildungstheoretisch legitimiert werden. Infolge der informationellen Geschlossenheit der menschlichen Autopoiese kann sich das Wissen von Menschen wie auch jede andere Form der Anpassung an die Erfordernisse der physischen Realität nur

²⁷ Zum Begriff der Viabilität und seiner Bedeutung vgl. Krieger 2012.

handelnd generieren, einer Logik von Versuch und Irrtum unterworfen. Es kann diese äußere Realität nicht in sich hineinholen und nachzeichnen, sondern nur eine Erfolgs- und Misserfolgsbilanz der eigenen Handlungen im Umgang mit der Realität aufzeichnen. Die Sichtweisen der Wirklichkeit, die dieser Bilanz zugrunde liegen, wird das Subjekt als wahr bezeichnen.

Im erkenntnistheoretischen Verständnis von Viabilität ist der Ausgangspunkt für v. Glasersfeld die Frage nach der Funktion von Wissen. „Ganz allgemein“, stellt er fest, „ist unser Wissen brauchbar, relevant, lebensfähig..., wenn es der Erfahrungswelt standhält und uns befähigt, Vorhersagen zu machen und gewisse Phänomene... zu bewerkstelligen oder zu verhindern“²⁸. Das kann man auch leicht auf den Wahrheitsbegriff von Wissenschaft übertragen.

Wenn wir in der konstruktivistischen Theorie immer wieder lesen, dass der Begriff der Wahrheit mit dem der Brauchbarkeit zu ersetzen sei, so ist das wohl zu undifferenziert: Als „wahr“ werden im Alltag nur jene Skripte oder Vorstellungen bezeichnet, die eine plausible Erklärung für den Erfolg oder Misserfolg eigener Handlungen bieten, nicht diese Handlungen selbst. Handlungen sind viabel im Sinne von brauchbar in praktischer Hinsicht, d.h. hinsichtlich des Erreichens von subjektiven Zielen. Erklärende Skripte sind viabel in theoretischer Hinsicht, d.h., sie befinden sich in logischer Übereinstimmung mit den Zusammenhängen eigener Erfahrungen und mit eigenen Vorstellungen²⁹. Entsprechend ist es als eine zu oberflächliche Schlussfolgerung zu betrachten, wenn die Güte von systemischer Forschung allein nach dem Wert der praktischen Nützlichkeit von Erkenntnissen bestimmt wird. Die theoretische Nützlichkeit der Erkenntnisse muss als ein weiteres Gütekriterium sui generis, als eine „Viabilität zweiter Ordnung“ anerkannt werden.

Daher ist es für Wissenschaft nicht damit getan, dass sich die Ergebnisse von Forschung irgendwie als praktisch nützlich erweisen – praktisch nützlich auch in dem Sinne, dass sie Vorhersagen gestatten, die zutreffend sind; es muss vielmehr auch eine Prüfung der Viabilität durch Gedankenexperimente geben, in der weitere Prüfkriterien zur Anwendung kommen, wie sie etwa aus der Wissenschaftstheorie bekannt sind: Logische Widerspruchsfreiheit,

²⁸ V. Glasersfeld 1985, 22.

²⁹ In ähnlicher Weise unterscheidet Gebhard Rusch zwischen „empirischem Wissen“ als Wissen von praktischer Nützlichkeit und „ontologischem Wissen“ im Sinne des theoretischen Wissens (vgl. Rusch 1987).

Erklärungsmaximierung, Modellstabilität (Vereinbarkeit mit bisherigen Erfahrungen), Konsistenz (Vereinbarkeit von Konstrukten miteinander) und Konsensualität (Vereinbarkeit mit den sprachlichen Repräsentationen anderer)³⁰.

Zu diesem Verständnis von Viabilität passt ein kohärenztheoretisches Wahrheitsverständnis, wie es S.J. Schmidt im Anschluss an Hilary Putnams Formel von der „rationalen Akzeptierbarkeit“ von wissenschaftlichen Aussagen umrissen hat:

„Danach gibt es Wahrheit immer nur relativ zu einer Theorie, auf die man sich bezieht. ‚Wahrheit‘ bedeutet in dieser Konzeption: Kohärenz im System einer Theorie kennzeichnet eine interne Relation zwischen Sätzen und keine externe Relation zwischen Theorie und Wirklichkeit. Das Kriterium der Wahrheit einer Aussage wird hier bestimmt als Übereinstimmung mit allen anderen Aussagen...“³¹.

Ein weiterer Gedanke: Viabilität kann selbst Gegenstand von Forschung sein. Auch hier wäre sinnvoll zwischen der praktischen Viabilität und der theoretischen zu unterscheiden. Die praktische Viabilität, also die Zweckdienlichkeit von Handlungen, ist Gegenstand von Forschungen, die sich mit Zielen, Motivationen, Entscheidungsprozessen, Handlungsmustern, Erfolgs- und Misserfolgserfahrungen etc. auseinandersetzen. Die Frage, die hier gestellt wird, ist die nach der Nützlichkeit von handlungskonstitutiven Denkstrukturen. In Forschungen, die hingegen erklärende Skripte von Akteuren zum Gegenstand machen, wie z.B. in der Metaphernanalyse oder in der Analyse von Modelltheorien (Stachowiak), geht es um die theoretische Plausibilität von Konstrukten, die Zusammenhänge erklären können. Erforscht werden hier etwa bildhafte Konstrukte, Metaphern und Analogismen zu Wirkmechanismen in der sozialen, psychischen oder physischen Realität, Grundüberzeugungen, Glaubenssätze, Welt- und Menschenbilder usw.

Mit der Viabilität hat schließlich auch die Frage zu tun, wer eigentlich die Ergebnisse der Forschung „viabilisiert“, also als zweckdienlich ausweist, und welches die Zwecke sind, die sich vor dem Hintergrund eines systemischen Wissenschaftsverständnisses benennen lassen. Dass die Kriterien der praktis-

³⁰ Vgl. v. Glasersfeld 1994, 34 f.; ders. 1998, 560 f.

³¹ Schmidt 1998, 165.

chen Viabilität nicht allein vom Forscher bestimmt werden können, sondern vielmehr von den beforschten Subjekten selbst zu bestimmen sind, habe ich schon dargestellt. In dieser Hinsicht ist die Kooperation zwischen Forscher und Erforschten ein konstitutives Element systemischer Forschung.

Wie aber steht es um die Viabilität hinsichtlich wissenschaftlicher Zwecke? Das traditionelle Konstrukt der scientific community impliziert, dass es eine Verständigung über binnenwissenschaftliche Gütekriterien gibt, die sich als Zwecke von Forschung wiederfinden. Hierher gehören Begriff wie Anschlussfähigkeit an bestehende Forschungen und an den Entwicklungsstand einer Wissenschaft, Öffentlichkeit, Transparenz und inhaltliche Nachvollziehbarkeit des methodischen Vorgehens und der Ergebnisse, Transparenz der wissenschaftsparadigmatischen Ausgangspositionen etc. Die Betrachtung des Funktionssystems Wissenschaft, wie sie etwa von Luhmann entwickelt wurde, kann hier wahrscheinlich die Maßstäbe kennzeichnen, an denen sich Viabilität zu erweisen hat.

IV Bilanz: Einige Orientierungen und Prinzipien systemischer Forschung

1. Systemisch forschen setzt voraus, dass bestimmt wird, was als System betrachtet werden soll und in welcher Hinsicht dies sich als System verstehen lässt. Daher müssen die zentralen Einheiten und die Relationen zwischen ihnen müssen festgelegt werden, die kategorialen Aspekte, die der Betrachtung eines Zusammenhangs als System zugrunde liegen, müssen benannt werden. In der Summe lässt sich daher eine Forderung nach einer **transparenten Systemmodellierung** ableiten.

2. Entsprechend dem Grundsatz, dass konstruktivistisch-wissenschaftliche Prozesse nicht Inhalte und Gegenstände von Wahrnehmungen und Bewusstsein untersuchen, sondern „sich auf den Erkenntnisvorgang, seine Wirkungen und Resultate (konzentrieren)“³², müsste sich konstruktivistisches Forschen auf die Voraussetzungen, Prozesse und Konsequenzen jener relevanten Erkenntnisvorgänge ausrichten, die einen wissenschaftlichen Gegenstand konstituieren. „Gegenstände“ (wohlgemerkt im Plural) der Sozialen Arbeit als Wissenschaft sind etwa auf einer generalistischen Ebene zentrale aktuelle Diskursthemen und ihre Leitbegriffe (etwa „Hilfe und Kontrolle“,

³² Schmidt 1990, 13.

„Lebensweltorientierung“, „Partizipation“, „doppeltes Mandat“ etc.), auf der feldspezifischen Ebene die Transformationen dieser Diskurse auf die jeweilige Praxis, die zentralen Probleme und Aufträge der Sozialen Arbeit in dieser Praxis in ihren verschiedenen „Beschreibungen“ und vieles mehr. Hinter all diesen Diskursen und Leitbegriffen stehen begriffliche Leitdifferenzen, die die mentale Konstruktion des jeweiligen Gegenstandes ausmachen³³. Diese festzustellen und in ihrer Tragweite zu diskutieren (auch hinsichtlich ihrer „blinden Flecken“), wäre eine wichtige Grundlage zur Hypothesenbildung für eine konstruktivistisch orientierte Forschungsstrategie – freilich nicht die einzige.

3. Wenn die zu beobachtenden Systeme selbst als Konstrukte zu verstehen sind, dann kann sich der Forscher bei der Beschreibung seines Forschungsgegenstandes nicht auf **ontologische Kategorien** berufen, sondern er muss der Tatsache Rechnung tragen, dass selbst das Konstrukt des Forschungsgegenstandes Ergebnis von Unterscheidungsprozesse ist, und er kann sich als Konstrukteur nicht **objektivieren**, weil er selbst der Erfinder seines Forschungsgegenstandes ist. Immer wieder wird deshalb darauf hingewiesen, dass aus systemischer Sicht der Forscher als Handelnder die Verantwortung für alle Auswahl- und Entscheidungsprozesse in der Forschung trägt. Der Forscher verantwortet, was er untersucht (den zu beobachtenden Gegenstand und seine Strukturen), wie er untersucht (die Erhebungsmethode und das Forschungsdesign), wie er zu Ergebnissen kommt (die Auswertungsmethode) und wie er die Ergebnisse interpretiert (Interpretationsmethode). Daraus folgert, dass systemische Forschung in besonderem Maße diese Entscheidungen beschreiben, kontextualisieren und begründen muss. Diese Aufgabe lässt sich auch als **auto-ethnographische Dokumentation** bezeichnen.

4. Für die systemische Forschung zählt weniger, dass am Ende alle Fragen, die man sich am Anfang gestellt hat, auch beantwortet sind. Vielmehr begibt man sich auf einen Weg, nachdem man einen Anfang festgelegt hat, bedient sich ausgewählter Mittel und nimmt an, was einem daraufhin begegnet. Das Ziel kann also nicht vorher bestimmt werden. Es geht nicht einfach darum, Hypothesen zu überprüfen. Dem Forschungsverständnis der grounded theory entsprechend, geht es eher darum, aus experimentellen Erfahrungen heraus Hypothesen zu generieren und sie dem sozialen Feld

³³ Vgl. Schiepek 1988.

auszusetzen. So kann man insgesamt sagen, dass die **Prozessorientierung der Produktorientierung** voransteht. Umso wichtiger ist es, dass eine gewissenhafte Protokollierung der Entwicklungen erfolgt und dargestellt wird, wie und warum Neuanfänge und Revisionen zustande gekommen sind.

5. Dem ethischen Imperativ Heinz von Foersters entsprechend, dass konstruktive Handlungen darauf angelegt sein sollte, Wahlmöglichkeiten zu vermehren, sollte auch systemische Forschung darauf ausgerichtet sein, günstige Bedingungen für die Entstehung möglichst vieler Perspektiven herzustellen. Diesem Imperativ sind die nächsten drei Prinzipien geschuldet:

Systemische Forschung, dies lässt sich für alle systemischen Schulen beanspruchen, sollte **„transdisziplinär“** angelegt sein und sie sollte zum ersten eine **multidisziplinäre** Bearbeitung des Gegenstandes verfolgen, zum zweiten aber auch einen Austausch zwischen den Sichtweisen ermöglichen, welcher seinerseits zu einer „verschränkenden“ Hypothesenbildung führt. Transdisziplinarität könnte für die Forschung in der Sozialen Arbeit dadurch erleichtert werden, dass traditionellerweise die Wissenschaft Sozialer Arbeit mit einer Vielzahl von Bezugswissenschaften verknüpft ist und kollegiale Kooperationen auch im Studium schon bestehen. Systemische Forschung sollte verstanden werden als ein komplexitätssteigernder Gewinn an Sichtweisen in „transdisziplinären Kommunikationsräumen“³⁴. Inwieweit man glaubt, dass der Forschungsertrag darin liegt, dass nach der Phase der Komplexitätsgewinne wieder eine reduktive strukturbildende Phase mit „zusammenfassenden Ergebnissen“ folgen müsse, ist eine Frage der systemtheoretischen Ausrichtung der ForscherInnen. Postmodern-systemische ForscherInnen würde hierin keinen Gewinn vermuten, systemistische ForscherInnen hingegen mit Sicherheit. Konstruktivistische ForscherInnen werden sich zudem immer dafür interessieren, wie subjektive Sichtweisen mit eigenen Handlungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen verknüpft sind.

6. Systemische Forschung wird ferner immer das Ziel verfolgen, der **Differenz** von „Gegenstandsbeschreibungen“ diverser Beobachter Rechnungen zu tragen. Insofern liegt auf der Hand, dass sie – soweit sie „Beschreibungen“ untersucht – sinnrekonstruktive qualitative Forschungsmethoden verwenden wird. **Multiperspektivität** wird also nicht nur transdisziplinär zu ver-

³⁴ Reitinger 2008, 13; vgl. auch Obrecht 2003.

folgen sein, sondern auch durch die Einbeziehung verschiedener Sichtweisen von diversen Experten, von Betroffenen und Angehörigen. Systemische Forschung wird ferner den Vergleich oder auch die Einbindung dieser „Beschreibungen“ in / mit solchen aus aktuellen Diskursen und vorliegenden Theorien verfolgen, um festzustellen, inwieweit zum einen Diskurse und Theorien sich mit diesen „Beschreibungen“ befassen, inwieweit sie zum anderen möglicherweise auf diese „Beschreibungen“ zurückwirken.

7. Die Auswahl von Erhebungs- und Auswertungsmethoden bestimmt nicht zuletzt auch über die Ergebnisse der Forschung. „Blinde Flecken“ ergeben sich nicht nur aus den Unterscheidungen, die der Strukturierung des Gegenstandes und der Bestimmung des jeweiligen Systems zugrunde liegen, sondern auch durch die Forschungsmethoden. Um Einseitigkeiten zu vermeiden und die Blickwinkel zu variieren, empfiehlt es sich daher, soweit es vom Aufwand her möglich ist, einen Forschungsgegenstand mit verschiedenen Methoden anzugehen und die sich so ergebenden Aspekte auch miteinander zu verschränken. Dem ethischen Imperativ entspricht auch eine Forderung nach Multimethodik.

8. Schließlich sollte systemische Forschung der Unwahrscheinlichkeit von Verstehen Rechnung tragen. Da eine verstehende Rekonstruktion fremdsubjektiven Wissens immer unwahrscheinlich ist, sollte der Prozess der verstehenden Wissensgenerierung mit Feedbackschleifen zwischen Forscher und Beforschten versehen werden. In diesen Feedbackschleifen werden Forscherinterpretationen und Forschungsergebnissen an die Beforschten zurückgegeben, um ihnen eine Stellungnahme zu ermöglichen, die ihrerseits wieder in die Datenerhebung eingeht.

Literatur

- Becker S. 2008, Soziale Arbeit und Systemtheorie. Eine Studie zum Nutzen der systemischen Betrachtungsweise (Diplomarbeit), Hamburg: Diplomica, 156 S.
- Beer D. 2002, Burnout als Berufsziel? Konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft als Anregung für eine Neuorientierung in der Ausbildung, Heidelberg: Carl-Auer, 290 S.
- Bock K., Miethe I. (Hrsg.) 2010, Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit, Opladen: Barbara Budrich, 711 S.

- Brunner E.J. 1988, Einige Überlegungen zu einer Theorie und Methodologie systemischer Therapie. *Ztschr. f. system. Therapie* 1988, 6 (2), S. 90-95.
- Burck Ch. 2005, Comparing qualitative research methodologies for systemic research: the use of grounded theory, discourse analysis and narrative analysis. *Journ. Of Family Therapy*, 27, pp. 237-262 (deutsch: Burck Ch. 2012, Grounded Theory, Diskursanalyse und narrative Analyse: Ein Vergleich qualitativer Forschungsmethodologien für systemische Forschung. In: Ochs, M., Schweitzer, J. (Hrsg.) 2012, *Handbuch Forschung für Systemiker*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 265-284).
- DELFIN 1994, hrsg. v. Rusch G., Schmidt S.J., Piaget und der Radikale Konstruktivismus, Frankfurt: Suhrkamp, 286 S.
- Eberhard K. 2003, Differenzen in der Forschung und Praxis Sozialer Arbeit. In: Kleve H. u.a. (Hrsg.), *Differenz und Soziale Arbeit*, Milow: Schibri, S. 88-99.
- Flick U. 2000, Konstruktivismus. In: Flick U., Kardorff E., Steinke I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, S. 150-164.
- Flick U., Kardorff E., Steinke I. (Hrsg.) 2000, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, 768 S.
- v. Glasersfeld E. 1994, Piagets konstruktivistisches Modell: Wissen und Lernen. In: DELFIN 1994: *Piaget und der Radikale Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 16-42.
- v. Glasersfeld E. 1995, *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*, Frankfurt: Suhrkamp, 376 S.
- v. Glasersfeld E. 1998, Die radikal-konstruktivistische Wissenschaftstheorie. In: *Ethik und Sozialwissenschaften* 1998, H. 4, S. 503 ff.
- Heiner M. (Hrsg.) 1994, *Selbstevaluation als Qualifizierung in der Sozialen Arbeit*, Freiburg: Lambertus, 251 S.
- Holstein J.A., Gubrium J.F. (Eds.) 2008, *Handbook of Constructionist Research*. New York: Guilford, 832 S.
- Hollstein-Brinkmann H. 2012, Systemische Forschung in der Sozialen Arbeit. In: Ochs M., Schweitzer J. (Hrsg.) 2012, *Handbuch Forschung für Systemiker*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 71-87.
- Hug Th. 2004, Konstruktivistische Diskurse und qualitative Forschungsstrategien. Überlegungen am Beispiel des Projekts Global Media Generations. In: Moser S. (Hrsg.), *Konstruktivistisch Forschen*, Wiesbaden: VS, S. 121-144.
- Kleve H. u.a. (Hrsg.) 2003, *Differenz und Soziale Arbeit, Sensibilität im Umgang mit dem Unterschiedlichen*, Milow: Schibri, 192 S.

- Krieger W. 2012, Viabilität. In: Wirth J.V., Kleve H. (Hrsg.), Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, S. 447-451.
- Löbl F., Wilfing H. 1995, Sozialarbeitswissenschaft und Sozialarbeitsforschung in systemischer Betrachtung. Soziale Arbeit 44. Jg., H. Sept., S. 325-331.
- Loosen W., Scholl A., Woelke J. 2002, Systemtheoretische und konstruktivistische Methodologie. In: Scholl A. (Hrsg.), Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK, S. 37-65.
- Ludewig K. 1988, Welches Wissen soll Wissen sein? Reflexionen eines Praktikers zu Fragen einer systemischen Forschung. Ztschr. f. system. Therapie 1988, 6 (2), S. 122-127.
- Luhmann N. 1990, Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp, 732 S.
- Moser S. 2004, Konstruktivistisch Forschen? Prämissen und Probleme einer konstruktivistischen Methodologie. In: Moser S. (Hrsg.), Konstruktivistisch Forschen, Wiesbaden: VS, S. 9-42.
- Moser S. (Hrsg.) 2004, Konstruktivistisch Forschen. Methodologie, Methoden, Beispiele. Wiesbaden: VS, 252 S.
- Obrecht W. 2003, Transdisziplinäre Integration in Grundlagen- und Handlungswissenschaften. In: Sorg R. (Hrsg.), Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft, Münster: Lit, S. 119-172.
- Ochs M., Schweitzer J. 2010, Systemische Forschung. In: Bock K., Miethe I. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit, Opladen: Barbara Budrich, S. 163-173.
- Ochs M. (Download 10.05.2012), „Leitfaden“ für die Durchführung systemischer Forschungsvorhaben (Version 1.0). Internet. <http://www.systemisch-forschen.de/node/6>
- Ochs M. 2012, Systemisch forschen per Methodenvielfalt – konzeptuelle Überlegungen und Anwendungsbeispiele. In: Ochs M., Schweitzer J. (Hrsg.) Handbuch Forschung für Systemiker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 395-421.
- Ochs M., Schweitzer J. (Hrsg.) 2012, Handbuch Forschung für Systemiker, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 469 S.
- Pfeffer Th. 2004, Die Rekonstruktion sozialer Phänomene durch, zirkuläres Fragen?. In: Moser S. (Hrsg.), Konstruktivistisch Forschen, Wiesbaden: VS, S. 67-92.
- Pfeffer Th. 2001, Das zirkuläre Fragen als Forschungsmethode zur Luhmannschen Systemtheorie, 2. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer, 145 S.
- Pfeifer-Schaupp H.-U. 1994, Selbstbeobachtung von Beobachtern. Zirkuläre Fragen als Instrument der Selbstevaluation in der psychosozialen Bera-

- tung. In: Heiner M. (Hrsg.), *Selbstevaluation als Qualifizierung in der Sozialen Arbeit*, Freiburg: Lambertus, S. 192-210.
- Reich G., Stasch M. 2012, *Familieninteraktionsforschung*. In: Ochs M., Schweitzer J. (Hrsg.), *Handbuch Forschung für Systemiker*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 315-329.
- Reiter L., Brunner E.J., Reiter-Theil S. (Hrsg.), *Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive*, Berlin: Springer, 396 S.
- Reitinger E. 2008, *Transdisziplinäres Forschen als Balancieren von Widersprüchen*. In: Reitinger E. (Hrsg.), *Transdisziplinäre Praxis*, Heidelberg: Carl Auer, S. 9-15.
- Reitinger E. (Hrsg.) 2008, *Transdisziplinäre Praxis. Forschen im Sozial- und Gesundheitswesen*, 218 S.
- Rusch G. 1987, *Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt*. Frankfurt: Suhrkamp, 602 S.
- Rusch G. 2004, *Konstruktivismus und Systemanalyse*. In: Moser S. (Hrsg.) *Konstruktivistisch Forschen*, Wiesbaden: VS, S. 172-201.
- Schiepek G. 1988, *Beitrag zu einer Diskussion im Vorfeld systemischer Methodologie*. *Ztschr. f. system. Therapie* 1988, 6 (2), S. 74-80.
- Schiepek G. 1988, *Psychoziale Praxis und Forschung: ein methodologischer Entwurf aus systemischer Sicht*. In: Reiter L., Brunner, E.J., Reiter-Theil S. (Hrsg.), *Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive*, Berlin: Springer, S. 77-96.
- Schiepek G. 2012, *Systemische Forschung – ein Methodenüberblick*. In: Ochs M. & Schweitzer J. (Hrsg.), *Handbuch Forschung für Systemiker*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 33-69.
- Schlötter P. 2005, *Vertraute Sprache und ihre Entdeckung. Systemaufstellungen sind kein Zufallsprodukt – der empirische Nachweis*, Heidelberg: Carl Auer, 215 S.
- Schmidt S.J. 1990, *Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs*. In: Schmidt S.J. (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 11-88.
- Schmidt S.J. (Hrsg.) 1990, *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp, 476 S.
- Schmidt S.J. 1998, *Die Zählung des Blicks. Konstruktivismus – Empirie – Wissenschaft*, Frankfurt: Suhrkamp, 226 S.
- Scholl A. (Hrsg.) 2002, *Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft*, Konstanz: UVK, 336 S.
- Sieder R. 2008, *Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder*, Stuttgart: Klett Cotta, 409 S.

- Sieder R. 2001, Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart K.R., Zips W. (Hrsg.), Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung, Wien: Promedia, S. 145-172.
- Sorg R. (Hrsg.) 2003, Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft, Münster: Lit, 248 S.
- v. Sydow K. 2012, Evaluationsforschung zur Wirksamkeit systemischer Psychotherapie. In: Ochs M., Schweitzer J. (Hrsg.) Handbuch Forschung für Systemiker, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 105-122.
- Tschacher W. 1990, Interaktion in selbstorganisierten Systemen. Heidelberg: Asanger, 227 S.
- Vogd W. 2005, Systemtheorie und rekonstruktive Sozialforschung. Eine empirische Versöhnung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven, Opladen: Barbara Budrich, 378 S.
- Wernhart K.R., Zips W. (Hrsg.) 2001, Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung, 4. Aufl., Wien: Promedia, 272 S.
- Wirth J.V., Kleve H. (Hrsg.) 2012, Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, 507 S.

«ՀԱՄԱԿԱՐԳԱՅԻՆ ՀԵՏԱԶՈՏՈՒԹՅՈՒՆՆԵՐԸ» ՍՈՑԻԱԼԱԿԱՆ ԱՇԽԱՏԱՆՔՈՒՄ

Վոլֆգանգ Կրիգեր (Գերմանիա, Լյուդվիգսհաֆեն)

Ամփոփում

Ճշմարտության կոնստրուկտիվիստական-հիմնախնդրային հայեցակարգը դիտարկելիս պետք է պարզաբանել «վիաբիլության» հայեցակարգի հատուկ նշանակությունը գիտության համակարգային-կոնստրուկտիվիստական ըմբռնման տեսանկյունից և ցույց տալ, թե ընդհանուր առմամբ հետազոտությունը ինչ ազդեցություն կարող է ունենալ «ճշմարտության վիաբիլիստական հայեցակարգի» համար: Համակարգային հետազոտությունների որոշ սկզբունքներ և ուղղություններ հիմնված են գիտության կոնստրուկտիվիստական ընկալման վրա:

Բանալի բառեր՝ համակարգային հետազոտություն, ավտոազգագրական հետազոտություններ, ռեկոնստրուկտիվ հետազոտությունները սոցիալական աշխատանքում, կոնստրուկտիվիզմ, վիաբիլություն, ինքնակազմակերպում, համակարգային տեսություն:

«СИСТЕМНЫЕ ИССЛЕДОВАНИЯ» В СОЦИАЛЬНОЙ РАБОТЕ

Вольфганг Кригер (Германия, Людвигсхафен)

Резюме

В вопросе интерпретации термина «системное исследование» ряд специалистов придерживается альтернативных позиций. Рассматривая проблемно-конструктивистскую концепцию истины, следует разъяснить особое значение концепции «виабильности» с точки зрения системно-конструктивистского понимания науки и показать, какие последствия может иметь «виабилитическая концепция истины» для исследования в целом. Нами разработаны некоторые принципы и направления системных исследований, основанных на конструктивистском понимании науки.

Ключевые слова – системные исследования, автоэтнографические исследования, реконструктивные исследования в социальной работе, конструктивизм, виабильность, самоорганизация, системная теория.

"SYSTEMIC RESEARCH" IN SOCIAL WORK

Wolfgang Krieger (Deutschland, Ludwigshafen)

Abstract

In this article, alternative positions will first be named on the question of what can be understood by the term "systemic research". These different understandings of systemic research will be explained and applied to social work research. In an examination of the constructivist problematic concept of truth, an attempt will be made to work out the special significance of the concept of "viability" with regard to a systemic-constructivist understanding of science and to show what consequences could be derived from a "viabilist concept of truth" for research in general. The article concludes with the development of some principles and orientations of systemic research based on such a constructivist understanding of science.

Key words – Systemic research, auto-ethnographic research, reconstructive research in social work, constructivism, viability, self-organisation, system theory.